

im Sinne der Vielschichtigkeit? Handelt es sich um disjunkte Gegensatzpaare oder stehen sie für Eckpunkte einer graduellen Unterscheidung, die allenfalls eine Entwicklung vom einen zum anderen implizieren?²⁷

2.2 ZWISCHEN KONSTANZ UND WANDEL

Aufgrund seiner vielfältigen Verwendung und Zugriffsweisen ist es zunächst unerlässlich, nach einer genaueren Wortbedeutung und dem Wortursprung der Einfachheit zu fragen.²⁸ Anhand der Wortgeschichte werden verschiedene semantische Typologien der Einfachheit zentral, die weitreichendere Unterscheidungsmöglichkeiten und damit ein erweitertes Blickfeld auf die Frage nach dem ästhetischen Bedeutsamkeitsverlauf der Einfachheit in literarischen und literaturwissenschaftlichen Kontexten schaffen.

Hugo Aust, der mit seiner Auseinandersetzung *Von den Sprachspielen mit dem Einfachen* auf dem Gebiet der Linguistik und Literaturwissenschaft lange eine Pionierrolle in der Erforschung der Einfachheit einnahm, misst Wörtern, die sowohl im Alltag als auch in den Wissenschaften Anwendung finden, einen besonderen Wert zu:

27 Reichlin, 2007, S. 43.

28 Auch wenn Begriffsgeschichte schon seit vielen Jahren mehr ist und meint als eine bloße auf Inhalte konzentrierte Wortbedeutungsgeschichte (vgl. Busse, 2005, S. 43), wird die Wortgeschichte bis heute als unerlässlicher Teil der Begriffsgeschichte gesehen. Auch an dieser Stelle soll das Zusammentragen von historischen Bedeutungsmöglichkeiten des Wortes *Einfachheit* als Teil einer Begriffsgeschichte aufgenommen werden. Lutz Geldsetzers Überlegungen geben Anlass, die Worthistorie detaillierter aufzugreifen. Geldsetzers zentrales Argument ist, dass auch für eine kultur- und problemgeschichtlich orientierte Begriffsgeschichte mit aktuellem Ausgangspunkt die Wortgeschichte als unabdingbarer Teil für die Erarbeitung einer Begriffsgeschichte gesehen wird, da in der Spannung von Begriff und Wort die Sprachgebundenheit der Begriffe wortgeschichtliche Erkundungen verlange (vgl. Geldsetzer, 2010, S. 94). Aufgrund der Sprachgebundenheit könne man »auch in Zukunft nicht darauf verzichten [...], sich dieser heuristischen Leitfäden für die Erarbeitung echter Begriffsgeschichten zu bedienen« (Geldsetzer, 2011, S. 48). Trotz notwendiger Distanzierung von der Formulierung »echter« Begriffsgeschichte, hebt Geldsetzer einen entscheidenden Punkt für die methodologische Ausrichtung hervor. Seine Einschätzung, dass eine Begriffsgeschichte unausweichlich eine Wortgeschichte umfassen müsse, macht deutlich, dass die epistemologischen Wörterbücher mit ihren Beiträgen zu Erstbelegen und institutionalisierten Bedeutungen eine Hilfestellung für den Übergang von einer Wort- zur Begriffsgeschichte geben können (vgl. Geldsetzer, 2011, S. 32).

Es gibt eine Reihe von Wörtern, die in der Alltagssprache ebenso selbstverständlich sind wie in der Sprache der Wissenschaften und die dennoch, wenn man sich auf sie besinnt, zu ungeahnten und befremdenden Schwierigkeiten führen.²⁹

Diese unauffälligen, aber keineswegs nebensächlichen oder entbehrliehen Wörter pflegen einen Angelpunkt des Denkens oder zumindest einen sicheren Ausgangspunkt des begriffsgeschichtlichen Arbeitens zu kennzeichnen.³⁰ Da die Einfachheit nicht nur in unterschiedlichsten Disziplinen, sondern auch im Alltag einen viel verwendeten Begriff darstellt, liegen die Verhältnisse nach Aust für eine begriffsgeschichtliche Analyse so verwickelt, dass man geneigt sei, auf eine ernsthafte Auseinandersetzung mit diesem Wort zu verzichten. Wir haben es mit einem »terminologischen Wespennest«³¹ zu tun, in dem sich verschiedene Diskurse unterschiedlichster Disziplinen überkreuzen und vielfältig überlagern. Aust sieht das Spiel mit dem Einfachen als eine Beschäftigung mit einem Wort, das zum Begreifen verlockt, sich im selben Moment aber dem Zugriff entwindet:³²

[E]s ist sonderbar bestellt mit der Frage nach dem, was ›einfach‹ ist: Das befragte Einfache ist das Einfache nicht mehr; man pflegt zu wissen, was einfach ist, und man erkundigt sich nicht erst danach. Zum Einfachen führt kein Weg, aber alle Wege gehen vom Einfachen aus.³³

Das Einfache lebt davon, dass es ohne Erklärungen zu verstehen ist, dass es keiner Umschreibung bedarf, dass es für sich steht. Wird danach gefragt, ist es nicht mehr einfach, weil eine Ausführung die scheinbare Evidenz durchbricht. Es gibt eine ganze Reihe solcher Entwürfe, in denen die Einfachheit als beschreibende Kategorie bald in diesem, bald in jenem Zusammenhang erwähnt und vorausgesetzt wird, ohne dass benannt wird, was mit dem vieldeutigen und schillernden Einfachen einhergeht. Die Ungenauigkeit in der Definiertheit der Einfachheit ergibt sich nach Aust aus der Ableitung, die es dem Einfachen erlaube, sich der Verpflichtung zu entziehen, zu sagen, was es ist. Aust sucht daher die Evidenz der Einfachheit zu durchbrechen und konzentriert sich in seinem Beitrag *Von den Sprachspielen mit dem Einfachen*

29 Aust, 1984, S. 1.

30 Vgl. ebd.

31 Kranz, 2005, S. 39.

32 Vgl. Aust, 1984, S. 1.

33 Ebd.

erstmals auf die sprachliche Komponente in Wissenschaftstheorie, Poetik, Rhetorik und Grammatik. Sowohl für die Linguistik als auch für die Literaturwissenschaft hat Aust mit seiner Arbeit das Einfache als ein fundamentales Konzept, das hoch voraussetzungsvoll und eben nicht *per se* einfach zu befragen ist, aufgegriffen.³⁴ Hugo Aust wählt zunächst den Weg, über eine Aphorismen-Sammlung an Assoziationen zu gelangen, die mit der Bedeutung der Einfachheit verbunden werden:

Schöne und überraschungsvolle Züge gewahrt das Spiel mit dem Einfachen, zumal dort, wo es nach den Regeln des Aphorismus geschieht. Wer möchte nicht Lichtenbergs Ausspruch zustimmen: »Durch das Einfache geht der Eingang zur Wahrheit.« [...] Verwirrender klingt Goethes »Alles ist einfacher, als man denken kann, zugleich verschränkter, als zu begreifen ist.« Man weiß nicht so recht: Geht es hier mehr um den Gegensatz von Denken und Begreifen oder von Einfachem und Verschränktem.³⁵

Es ließe sich in ausgedehnter Weise mit der Sammlung derartiger Aphorismen fortfahren. Lichtenbergs Einfachheitspostulat ganz nah kommt etwa Herman Boerhaaves *simplex sigillum veri* – das Einfache ist das Siegel des Wahren.³⁶ Gerade das Lob der Einfachheit betreffend, finden wir mit Gottfried Kellers »Alles Große und Edle ist einfacher Art«³⁷, Leonardo Da Vinci »Einfachheit ist die höchste Stufe der Vollendung«³⁸ oder Horaz', dass eine Dichtung *simplex et unum* zu sein habe,³⁹ zahlreiche Sprachverdichtungen dieser Art. Jedoch verstricken wir uns schnell, wenn wir beispielsweise Oscar Wildes »Die Wahrheit ist selten rein und niemals einfach«⁴⁰ Lichtenberg und Boerhaave gegenüberstellen oder Winckelmanns »Das Schöne besteht in der Mannigfaltigkeit im Einfachen«⁴¹ neben »Das Schwierige ist das Schöne, also Ästhetische, nicht das Leichte, Eingängige, das auf Anhieb Verstehbare und

34 Einen literaturwissenschaftlichen Anschlussdiskurs findet Austs Arbeit erst 2010 mit Hans-Otto Dills Beitrag »Einfachheit vs. Komplexität in Literatur, Kunst und Wissenschaft«, veröffentlicht im Rahmen des interdisziplinär ausgerichteten Symposiums der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin.

35 Aust, 1984, S. 2.

36 Herman Boerhaave zit.n.: Krug, 1832, S. 712.

37 Keller, 1996, S. 225.

38 Leonardo Da Vinci zit.n.: Aust, 1984, S. 2.

39 Horatius, 1972, S. 4.

40 Wilde, 1987, S. 30.

41 Winckelmann, 1825, S. 207.

noch weniger das Einfache als das Banale⁴² stellen. Der Reiz dieser Aphorismen liegt zunächst darin, dass sie in kondensierter Form einen Gedanken zuspitzen und uns scheinbar zur Essenz der Einfachheit führen. Gerade auf der Metaebene fasziniert der Gedanke, einen Aphorismen-Katalog zu erstellen, um über das Kurz-Gesagte an eine tiefere Erkenntnis der lang-gedachten Einfachheit zu gelangen.⁴³

Auch Detlev Schöttker zählt in seiner Analyse ästhetischer Reduktions- und Innovationsideen zwischen 1750 und 1995 den Begriff der Einfachheit zu einer der zentralen Kategorien, die eine historisch lang-gedachte Tradition aufweist. Trotz der Relevanz der Einfachheit fehlt jedoch eine Theorie, die die Vielfalt des Phänomens und die unterschiedlichen Verwendungsweisen des Begriffs deutlich werden lässt.⁴⁴ Beim Verfolgen der Idee ist man auf eine Fülle einzelner Äußerungen angewiesen, in denen die unterschiedlichen Aspekte in meist fragmentarischer Form aufgegriffen werden. Schöttker argumentiert, dass die im Bereich der Kunst in aphoristischer Anlage formulierten Traktate dabei selbst Ausdruck jener Reduktions-Idee sind, die die Ästhetik der klassischen Moderne prägen.⁴⁵ Verfolgen wir die Einfachheit als zentrales Prinzip, können die Aphorismen folglich einen ersten Aufschluss über die Einfachheitsverwendung geben. Die Problematik von Sprachspielen in dieser Kleinstform ist jedoch, dass sie ein Wort mehr zur Schau zu stellen pflegen, als es zu erklären, dass sie nach Aust eher beunruhigen als befriedigen, indem sie den Wortgebrauch empfehlen, ohne den dazu erforderlichen Begriff zur Verfügung zu stellen.⁴⁶

[...] ja sie unterlaufen geradezu jede Möglichkeit einer begrifflichen Festsetzung, indem sie das Konstellative der Formulierung auf Kosten des Begrifflichen hervorkehren. Um letzteres zum Zuge kommen zu lassen, schlägt man gewöhnlicherweise in einem Wörterbuch nach.⁴⁷

42 In Platons Dialog *Hippias der Größere* findet Konsens statt zwischen Hippias und Sokrates über die Schwierigkeit, das Schöne zu definieren, woraus Sokrates schließt: »also das Schwierige ist das Schöne« (vgl. Dill, 2010, S. 107f.).

43 Detlev Schöttker greift im Anhang seiner aktuellen Veröffentlichung *Ästhetik der Einfachheit. Texte zur Geschichte eines Bauhaus-Programms* eine erste Aphorismen-Sammlung auf (vgl. Schöttker, 2019, S. 187ff.). Ein Großteil der hier zitierten Aphorismen findet in Schöttkers Sammlung jedoch keine Erwähnung.

44 Vgl. Schöttker, 1999, S. 341.

45 Ebd.

46 Vgl. Aust, 1984, S. 2.

47 Ebd.

Jene wortgeschichtlichen Erkundungen nehmen klassischerweise die etymologisch orientierten Wörterbücher auf. Über das Nachschlagen in diesen Wörterbüchern lassen sich recht schnell auch Ursprung und frühere Bedeutungen der Einfachheit ausmachen. Das *Deutsche Wörterbuch*⁴⁸ der Grimms legt keinen konkreten Erstbeleg fest, erfasst aber mit dem 16. Jahrhundert einen Zeitraum, in dem das Wort an Umfang gewinnt und in dem es ein historisch früher verwendetes Wort verdrängt. Während der Eintrag zur Einfachheit recht kurz ausfällt: »*Einfachheit, f. simplicitas* – des lebens, der sitte, der speise u.s.w. liebe, güte und einfachheit [...]⁴⁹«, lassen sich für das Wort ›einfach‹ die ausführlicheren Beschreibungen finden:

einfach, simplex – das wort erscheint weder ahd. und mhd., noch ist es bei Frisius und Maaler zu finden, Luther bedient sich seiner nicht, zuerst hat es Dasypodium [...], im 16. jh. beginnt es umfang zu gewinnen; es musz von dem subst. fach ausgegangen sein, ursprünglich einfäcig bedeutet haben, das nach analogie von zwivach, viervach schon lange üblich gewesen sein mochte. den sinn von einfältig übernahm einfach um so mehr, als jenes üble nebenbedeutung empfieng.⁵⁰

Folgen wir dem Verweis auf die historisch frühere Bedeutung, so wird ›Einfalt‹ zwar im Neuhochdeutschen durch ›einfältig‹ sowie ›einfach‹ verdrängt, jedoch sind auch heute noch einfach und einfältig nicht gleichbedeutend. In Grimms Wörterbuch wird die Kritik aufgegriffen, dass die zunehmend synonyme Verwendung das ältere Wort verdrängt, obwohl sie das vorherige nicht vollkommen äquivalent ersetzen kann:

[D]as alte wort sollte aber, gegen die schleppende ableitung, wieder aufgenommen werden, zumal das analoge manigfalt fortduert. ihm und dem sinn von einfältig hat das vorgedrungne einfach geschadet, doch sind auch heute noch einfach und einfältig nicht ganz gleichbedeutig [...].⁵¹

48 Die Herangehensweise von Hugo Aust ist der Grimm'schen Intention und Ausrichtung des Deutschen Wörterbuchs gar nicht fern: mit literarischen Belegstellen Wörter sichtbar zu machen und zu zeigen, wann ein Wort auf verschiedene Weise verwendet wurde.

49 Grimm und Grimm, 1999, Sp. 168.

50 Ebd.

51 Ebd., Sp. 172. Obwohl die Grimms das »alte, edle Wort« gern zurückgewinnen wollten, hat das Begriffserbe der Einfalt in der »komplizierten« vielfältigen Welt des 19. und

Einfalt, simplicitas – gekürzt aus dem althochdeutschen einfaltí (gegenüber manacfaltí) – wird bei Grimm in zwei Bedeutungen eingeteilt: (1) integritas, Schlichtheit, Unschuld und (2) Unwissenheit, Dummheit, Albernheit als abstuifende Vorstellungen. Die Einfalt trägt damit sowohl eine positive als auch eine negative Konnotation, je nachdem in welchem Kontext sie gebraucht wird.⁵² Nachdem das Wort ›einfältig‹ im negativen Sinn Verwendungen fand (einfältiger Mensch, einfältige Rede, der einfältigste Grund, den man hören konnte), wurde das Wort ›einfach‹ gleichbedeutend zu ›einfältig‹ bzw. ›einfältig‹ bevorzugt, um die üble Konnotation zu meiden. Die gleichbedeutende bzw. ablösende Verwendung der Einfachheit nimmt auch Meyers *Konversationslexikon* auf:

Einfalt, die Beschaffenheit dessen, was nur wenige Bestandteile hat, sich auf das Wesentliche beschränkt, schmucklos ist, oder was eine Zusammensetzung und Vermischung mit anderm nicht hat oder merken lässt; in diesem Sinne ist ursprünglich E. mit Einfachheit gleichbedeutend. Jetzt gebraucht man E. sowohl in lobendem als in tadelndem Sinn; in ersterm, wenn von der E. des Herzens, in letzterm, wenn von der des Verstandes die Rede ist. E. der Sitten bedingt ein naturgemäßes äußeres Leben; E. in den schönen Künsten oder ästhetische Einfachheit besteht in der ungekünstelten Zusammensetzung aller Teile eines Kunstwerkes zu einem harmonischen Ganzen, im Gegensatz zu prunkender Effekthascherei und Überladung.⁵³

Über den Vergleich der Einträge zentraler Lexika lässt sich das Bedeutungsspektrum über die Gegen- und Nebeneinanderstellung mit der Einfalt hinaus sehr viel weiter ausdehnen: Einfachheit von Leuten, Einfachheit in moralischer Hinsicht, Einfachheit des Herzens oder der Sitten, Einfachheit der ländlichen Ruhe, Einfachheit als Mühelosigkeit; Einfaches als Gegensatz des Doppelten oder des Mannigfachen, Einfachheit als Teillosigkeit oder Eindeutigkeit, einfach als leicht verständlich und durchführbar; einfach im Sinne von schlicht, ungekünstelt, Einfachheit der Rede, des Ausdrucks; Einfachheit des Stils, Einfachheit als Abwesenheit von stilistischer Verzierung; Einfachheit als das wahre Sein, Einfachheit als Wissenschaftsprinzip, Einfachheit

20. Jahrhunderts keine allgemeingültige Aufwertung erfahren (vgl. hierzu auch Heinz-Mohr, 1998, Sp. 394).

52 Grimm und Grimm, 1999, Sp. 172f.

53 Meyer, 1908, S. 450.

und schmucklose Wahrheit.⁵⁴ Aust fasst die Vielfalt der Bedeutungen daher folgendermaßen zusammen:

Das Prädikat bzw. Attribut »einfach« [...] bedeutet mehreres: ein einziges Mal, klar, leicht, verständlich, simpel, primitiv, naiv, schlicht, geradheraus, bescheiden, natürlich, elementar, unteilbar; und in Kollokationen wie ›ein einfaches Leben‹ klingt auch ländlich, heimatlich, ursprünglich, eigentlich mit. Überhaupt sind die Kollokationen, die mit dem Wort ›einfach‹ möglich sind, eine Hauptquelle für dessen Bedeutungsvielfalt. Augenscheinlich ist ›einfach‹ ein Passepartout, der in vielen Schlössern greift. Aber nicht hierin liegt das eigentliche Problem des Wortes, das man ja lösen kann, indem man seine aufschlußreiche Verwendung erprobt. Als folgenreicher erweist sich dagegen der Umstand, daß die Struktur der Wortbedeutung verzweigter und unstabiler ist, als man annehmen möchte.⁵⁵

Die Zusammenstellung macht schnell deutlich, dass ohne eine genauere Be- trachtung der konkreten Kontexte die gesammelten Wortbedeutungen tau- tologisch bleiben. Einen Ansatz, die Bedeutungen umfassender anhand ge- schichtlicher Kontexte einzuordnen und der Beliebigkeit in der Verwendung entgegenzuwirken, macht Detlev Schöttker.⁵⁶ Mit seinem Artikel zur ästheti- schen Einfachheitsforderung hat er den Zeitraum zwischen 1750 und 1995 in den Blick genommen und festgehalten, dass die semantische Komplexität der Einfachheit und ihre geringe Reflexion in der Kunsttheorie einer begriffsge- schichtlichen Verständigung bis heute im Wege stehen:

Bis heute repräsentiert der Begriff der Einfachheit [...] wie kaum eine andere Kategorie die Idee einer traditionsbewußten Modernität, die auf Dauerhaf- tigkeit, also Klassizität, angelegt ist. Allerdings hat die semantische Komple- xität des Begriffs und seine geringe Reflexion in der Kunsttheorie der Moder- ne einer Verständigung bis heute im Wege gestanden.⁵⁷

⁵⁴ Vgl. Einträge bei Grimm, Krug, Meyer und Ulfing.

⁵⁵ Aust, 1984, S. 2f.

⁵⁶ Von der aktuellen Forschung zu Konzepten der Einfachheit wurde Schöttkers Beitrag bisher wenig beachtet. Weder die Leibniz-Sozietät noch die zahlreichen Beiträge aus Albrecht Koschorkes Sammelband zur Komplexität und Einfachheit greifen die ersten begriffsgeschichtlichen Bemühungen von Schöttker auf.

⁵⁷ Schöttker, 1999, S. 332.

Die Einfachheit ist in unterschiedlichen Zusammenhängen sowohl auf die Komplexität sprachlicher und künstlerischer Formen als auch auf die Komplexität der darzustellenden Welt bezogen worden. Ein vieldeutiges und schillerndes Einfaches wird ungenau, widersprüchlich bald in diesem, bald in jenem Zusammenhang erwähnt und in scheinbarer Evidenz belassen.⁵⁸ Ein zentrales Konzept bleibt damit ohne ausreichend historische und theoretische Grundlage, was Schöttker Anlass dazu gibt, die wichtigsten Entwicklungen ausgehend von der Bedeutung für die Moderne zu skizzieren. Der von Schöttker gewählte historische Horizont von 1750 bis 1995 knüpft zeitlich an die geschichtlichen Betrachtungen Claudia Henns an, bei der sich eine Darstellung der wesentlichen Entwicklungen der Einfachheitsidee zwischen 1674 und 1771 finden lässt. Während Henn direkt der Einfachheit als literarischem Stilideal nachgeht, wählt Schöttker zunächst den Weg über die Architekturtheorie, um parallelisierend zu der literarischen Relevanz der Einfachheit in der Moderne zu gelangen.

Ableitend von der architektonischen Formenentwicklung zeigt Schöttker, dass das Einfache auch als literarisches Stilideal Karriere macht. Sowohl in der Architekturtheorie als auch in der Literatur hängt das Interesse an der Einfachheit mit einem Verfahren zusammen, das David Wellbery in seinen einleitenden Worten zu Schöttkers Beitrag als »Freilegung einer neutralen Fläche, auf der nach methodischen Prinzipien Zukünfte entworfen werden«⁵⁹, bezeichnet. Mit der Ästhetik der Einfachheit wurde in der Moderne eine neue Klarheit, Ruhe und Ordnung gefordert, die gewollt Traditionen bricht und eine offene Zukunft gestaltet. Evident ist, dass die Faszination des Einfachen auch hier mit einer Denkstrategie der Reduktion zusammenhängt. Die Forderung nach Einfachheit wird zumeist mit Bezug auf die antike Tradition formuliert und sollte »einen Beitrag zur geistigen Erneuerung durch Reduktion ästhetischer Vielfalt«⁶⁰ leisten. Karl Philipp Moritz schreibt in seinem Beitrag *Einfachheit und Klarheit*, der 1792 erstmals in der *Deutschen Monatszeitschrift* erschienen ist:

So wie der gebildete Geist im Denken Ordnung, Licht und Klarheit liebt, so muß auch in der Kunst das Wohlgeordnete, was leicht zu durchschauen und ohne Mühe zu umfassen ist, von dem Verwickelten, Verwirrten, und

58 Vgl. Lypp, 1984, S. 13.

59 Wellbery, 1999, S. 324.

60 Schöttker, 1999, S. 332.

Unbehülflichen notwendig den Vorzug haben. Auf Leichtigkeit der Uebersicht kommt ja im Denken alles an, und so auch in der Kunst. – Alles was die leichte Übersicht des Ganzen stört, mag es an sich oder einzeln betrachtet auch noch so vielen Reiz haben, ist in der Kunst ebenso verwerflich, als in Gegenständen des Denkens ein müßiges Spiel der Einbildungskraft ist, das nicht zur Sache gehört.⁶¹

Das voranstehende Kapitel hat bereits aufgegriffen, dass die Reduktion im Kontext der erkenntnistheoretischen Verfahren, vor allem in den philosophischen Debatten und in der Wissenschaftstheorie, eine zentrale Stellung einnimmt. Karl Philipp Moritz zeigt, dass das Prinzip der Reduktion nicht nur als Ideal in der Wissenschaft galt, sondern auch in der Kunst und damit als ästhetische Idee reflektiert wurde:

[D]er Künstler [ist] nur durch die leichte Übersicht seines Gegenstandes mächtig, durch die Kunst auf das Gemüt zu wirken, und die Aufmerksamkeit zu fesseln. Denn indem er alles Einzelne darzustellen weiß, daß man dadurch nicht befriedigt, sondern immer auf ein größeres Ganzes hingewiesen und hingezogen wird, hat er das Gemüt gleichsam in seiner Gewalt [...]: wer die einzelnen Theile oder die Verzierungen in einem Kunstwerke so hervorstechend macht, daß meine Aufmerksamkeit dadurch zerstreut und die Übersicht des Ganzen mir dadurch erschwert wird, der hat auch gewiß das Ganze selbst verunstaltet, statt es zu verschönern.⁶²

Was Moritz hier expliziert, ist ein Gegensatz, der Schöttkers Einschätzung nach alle großen ästhetischen Debatten seit Mitte des 18. Jahrhunderts geprägt hat, nämlich der zwischen Einfachheit und Vielfalt. Moritz' Ausführungen verbinden dabei drei wesentliche Typologien, die mit dieser Gegenüberstellung konnotiert sind und die im historischen Abriss sowohl bei Henn als auch bei Schöttker und v.a. bei Dill eine zentrale Rolle für die Einordnung der Relevanz der Einfachheit in Kunst und Literatur spielen.

Die Einfachheit wird verbunden mit der Gegenüberstellung einfach vs. zusammengesetzt (bei Moritz das Einzelne und das Ganze) (1), was wiederum in der Rezeption zur Gegenüberstellung des Einfachen vs. Vielfachen (2) als Problem der Hermeneutik führt, woran sich der Gegensatz des leichten Verstehens vs. schwierigen Durchschauens (3) anschließt. Damit ergeben sich

61 Moritz, 1997, S. 1034.

62 Ebd., S. 1034f.

drei zentrale Typologien, die für die Betrachtung einer vorrangig ästhetischen Einfachheit hervorzuheben sind.⁶³

2.3 TYPOLOGIEN DER EINFACHHEIT

I. EINFACH VERSUS ZUSAMMENGESETZT (einfach – vielfach)

In philosophischen Theorien hat die Gegenüberstellung des Einfachen und Zusammengesetzten eine besondere Relevanz für den Erkenntnisprozess. Bei Leibniz, Kant u.a. wird das ›Mehrache‹ als das bloß quantitativ zusammengesetzte Einfache verstanden. Das ›Einfache‹ gilt als das Elementare oder Elementhafte, aus dem Vielfachen besteht bzw. auf das jenes reduziert werden kann. Wo viele Dinge sind, möchte man diese auf einfache Elemente oder auch das Teilbare auf das Unteilbare reduzieren. Reduzierbarkeit der Vielheit auf Einfachheit oder volkstümlich: das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile.⁶⁴ Der Gedanke muss das Einfache, Prinzipielle erreicht haben, damit er sich von da aus in einer Umwendung durch schrittweise und zunehmende Zusammensetzung dem Begreifen des Konkreten zuwenden kann. Der Weg führt vom unendlich komplizierten Zusammengesetzten hin zum Einfachen, Prinzipiellen.

Die Begriffe ›einfach‹ und ›zusammengesetzt‹ stehen in einer doppelten Beziehung zueinander: Einerseits werden für die Zusammensetzung Elemente vorausgesetzt, die einen relativ einfacheren Grad von Komplexität haben oder sogar letzte Bausteine jeder Zusammensetzung sein können. Andererseits wird das Einfache [...] geradezu in einen Gegensatz zu dem Zusammen-

63 Die Vorstellung der semantischen Typologien folgt der Unterteilung des Beitrages von Hans-Otto Dill unter Berücksichtigung von Claudia Henns umfangreicher Analyse des französischen Begriffs der simplicité, der ebenfalls in drei Typologien eingeteilt wird. Henn zufolge lassen sich im letzten Drittel des 17. Jahrhunderts in der französischen Literaturtheorie vor allem drei verschiedene Bedeutungen ausmachen, die unter dem Sammelbegriff *noble simplicité* subsumiert werden und einen entscheidenden Referenzrahmen für den Vergleich mit der Begriffsentwicklung der Einfachheit bieten: Die simplicité im Sinne der 1) Selbstverständlichkeit (majestueuse), 2) Mühelosigkeit und Leichtigkeit (gracieuse) und 3) Kürze (précieuse) werden für die Typologien der deutschen Einfachheit ebenfalls eine Rolle spielen.

64 Vgl. Dill, 2010, S. 105.